



Trocknet Bayern aus?

Niederaltleich. (red) Im Rahmen der „Niederaltleicher Perspektiven“ stellen die Katholische Landvolkvolkshochschule Niederaltleich zusammen mit der Katholischen Erwachsenenbildung anlässlich des Internationalen Wassertags am 22. März die Frage: „Trocknet Bayern aus?“. Zu diesem Wassertag sind alle interessierten Bürger eingeladen. In einem Vortrag zum Thema „Zwischen Dürre und Flut – Bayern vor dem Wassernotstand und was wir noch dagegen tun können“ wird der Spiegel-Bestseller-Autor und investigative Wirtschaftsjournalist der Süddeutschen Zeitung, Uwe Ritzer, die Problematik darstellen und aufzeigen, was Politik, Behörden und Verbraucher tun können, um den drohenden Wassernotstand abzuwenden.

Die Veranstaltung beginnt um 13.45 Uhr in der Landvolkvolkshochschule Niederaltleich, um 14 Uhr findet der Vortrag von Uwe Ritzer statt. Nach Vortrag, Diskussion und Kaffeepause sind alle Besucher um 16 Uhr zur Fahrt ins Wasserverk Moos des Zweckverbands Waldwas-ser eingeladen. Ende der Veranstaltung ist gegen 17.30 Uhr.

Anmeldung unter der Telefonnummer 09901/93520 oder per E-Mail an anmeldung@vhs-niederaltleich.de.

Appell am Weltwassertag

Deggen Dorf. (red) Zum Weltwassertag am 22. März fordert die Verbraucherzentrale Bayern Verbraucherinnen und Verbraucher dazu auf, im Alltag mehr Wasser zu sparen. Dabei sollten sie insbesondere ihren sogenannten virtuellen Verbrauch überdenken. Dieser wird durch die täglichen Kaufentscheidungen beeinflusst. „Jede Person in Deutschland verursacht pro Tag einen Wasserverbrauch von 7200 Litern“, sagt Heidemarie Krause-Böhm, Referatsleiterin Energie, Umwelt und Nachhaltigkeit bei der Verbraucherzentrale Bayern. „Das sind rund 2628 Kubikmeter im Jahr. Das meiste davon ist der virtuelle Wasserverbrauch.“

Der virtuelle Verbrauch beschreibt die Menge an Wasser, die für Anbau, Herstellung und Transport von Produkten nötig ist: Für eine Jeans werden vom Anbau der Baumwolle bis zum letzten Nadelstich im Durchschnitt 8000 Liter Wasser benötigt. Für ein Kilo Rindfleisch sind es mehr als 15000 Liter; ein Kilogramm Kartoffeln braucht etwa 290 Liter. Der virtuelle Wasserverbrauch hat in den Anbau- und Produktionsregionen oft dramatische Folgen: Dringend nötige Wasserquellen versiegen langfristig oder werden dauerhaft verschmutzt.

Die wertvolle Ressource Wasser können Verbraucher sowohl in ihrem Zuhause als auch mit ihrem Konsumverhalten schützen. „Wer sich für regionale und saisonale Lebensmittel entscheidet, langlebige und sparsame elektronische Geräte kauft und sich mit weniger Kleidung zufriedengibt, trägt einen großen Anteil dazu bei, Wasser einzusparen“, so Krause-Böhm.

Wir gratulieren...

...Frieda Therese Lernbecher, Deggen Dorf, Hirzau 79, zum 90. Geburtstag.

Wasser – das nächste Ressourcenthema

Im Gespräch mit dem renommierten Journalisten und Buchautor Uwe Ritzer

Anfang der Woche wurde Uwe Ritzer als Wirtschaftsjournalist des Jahres 2023 ausgezeichnet. Nicht sein erster Preis. Und auch als Buchautor macht der SZ-Wirtschaftskorrespondent und Investigativ-Reporter von sich reden. Im April letzten Jahres erschienen „Zwischen Dürre und Flut – Deutschland vor dem Wassernotstand“, das Buch fand nicht nur in Fachkreisen, sondern auch medial große Aufmerksamkeit, avancierte zum „SPIEGEL-Bestseller“ und war nominiert für den Preis als Wissensbuch des Jahres 2023. Zum Weltwassertag am 22. März haben nun die „Niederaltleicher Perspektiven“ Uwe Ritzer als Referent an die Landvolkvolkshochschule eingeladen. Unsere Zeitung hat vorab ein Interview mit ihm geführt.

Herr Ritzer, wie sind Sie, salopp gesagt, aufs Wasser gekommen?

Uwe Ritzer: 2019 bekam ich Hinweise darauf, dass einer der größten deutschen Mineralwasserhersteller – das Familienunternehmen Altmühltaler, das mittlerweile Aldi gehört – sein Förderkontingent im Altmühltal an seinem Firmensitz in Treuchtlingen ausweiten will, und das an der Bevölkerung vorbei. 2019 durfte Altmühltaler pro Jahr unter anderem 250000 Kubikmeter sehr reines Tiefengrundwasser entnehmen. Das ist 10000 Jahre alt und liegt sehr weit unten im Boden. Nach der Entnahme wird es abgefüllt und als Mineralwasser verkauft. Nun wollte das Unternehmen sein Kontingent auf über 500000 Kubikmeter erweitern, mit dem Stadtrat war das irgendwie in nicht-öffentlicher Sitzung „ausgemuschelt“ worden, die Öffentlichkeit hatte keinen in Kenntnis gesetzt. Darüber berichtete ich und war überrascht über die zahlreichen Reaktionen, aber auch, dass vielen nicht klar war, dass Wasser Allgegenmeint ist. So bin ich immer tiefer in die Materie eingestiegen und stecke bis heute in ihr feet.

Was für Erkenntnisse haben diese Recherchen mit sich gebracht?

Uwe Ritzer: Zunächst einmal muss man sagen: Wir hatten in Deutschland bisher ein Nicht-Verhältnis zu Wasser: Es war immer im Überfluss vorhanden. Wir sind klimatisch absolut begünstigt, wenn man sieht, dass die Hälfte der Menschheit keinen gesicherten Zugang zu sauberem Trinkwasser und ordentlichen Sanitärsystemen hat. Doch bei meinen Recherchen stellte sich sehr schnell heraus, dass die Grundwassermengen in Deutschland seit der Jahrtausendwende drastisch zurückgehen. Gleichzeitig wird der Verbrauch immer größer, der Klimawandel verschärft das Problem. Das ist Fakt.

Sie kamen zu der Überzeugung, dass Deutschland der Wassernotstand droht?

Uwe Ritzer: Ich habe viele Artikel über das Thema geschrieben, fand es immer spannender und gewann bald die Überzeugung, dass Wasser – nach Öl, Gas und Strom – das nächste große Ressourcenthema sein wird. Weil die Vorräte zurückgehen. Weil der Klimawandel dafür sorgt, dass wir auf der einen Seite immer längere und heißere Trockenperioden haben werden, auf der anderen Seite immer mehr Niederschläge im Winter oder bei Starkregenereignissen im Sommer, bei denen das Wasser in einer Menge und Heftigkeit kommt, dass es der Boden nicht mehr aufnehmen kann. Und weil unser Bedarf steigt – sowohl privat, wenn wir bei Hitze mehr trinken oder öfter duschen, als auch in der Landwirtschaft, die zum Beispiel mehr bewässern muss. Hinzu kommt der steigende Verbrauch durch die Wirtschaft: Zum Beispiel war ich in Brandenburg, wo das Tesla-Werk in die Landschaft ge-



Mehrfach ausgezeichnete Journalist und Buchautor: Uwe Ritzer
Foto: Fotostudio Rainer Lentz

setzt wurde, ohne sich vorher Gedanken über die Wasserversorgung zu machen. Obwohl die vorher schon schwierig war, baute man Tesla mit einem Jahresverbrauch von 1,5 bis zwei Millionen Kubikmeter dorthin.

Die Wasserversorgung bringt also bereits Konflikte mit sich?

Uwe Ritzer: Ja, sei es jetzt – wie in Treuchtlingen – zwischen Getränkeherstellern und der Öffentlichkeit. Aber auch zwischen Landgemeinden und Ballungsräumen, in die diese Gemeinden kostenlos Wasser liefern, um die städtische Wasserversorgung sicherzustellen, dadurch aber auch selbst immer mehr Einschränkungen haben. Oder zwischen Kommunen und Unternehmen mit eigenen Wasserzugängen und Kontingenten, die vor langer Zeit festgelegt wurden, jetzt aber in Frage gestellt werden müssen, weil die öffentliche Wasserversorgung natürlich Vorrang hat. All diese Verteilungskämpfe werden zunehmend, je trockener es wird. Irgendwann ist das Wasser so knapp, dass die Behörden vor der Frage stehen: Wer kriegt noch wieviel davon?

Gab es das nicht schon?

Uwe Ritzer: Ja. Im Zuge meiner Recherchen habe ich unter anderem Gemeinden besucht, in denen akuter Wassernotstand herrschte. 2023 gab es bereits über 40 deutsche Landkreise, in denen die Behörden den Wasserverbrauch reglementieren mussten und zum Beispiel das Befüllen von Pools oder Gießen von Gärten verboten haben. Dabei muss man aber festhalten: Drei Viertel unseres Wassers in Deutschland verbrauchen nicht Privathaushalte, sondern Industrie und Wirtschaft.

Können Sie denn hinsichtlich des drohenden Wassernotstands Unterschiede zwischen einzelnen Landesteilen oder Regionen feststellen?

Uwe Ritzer: Der Wasserverlust ist ein bundesweiter Trend, allerdings wirkt er sich in den Regionen sehr unterschiedlich aus. Es gibt Ecken, da wird es auch in zehn Jahren noch viel Wasser geben, schon 30 Kilometer weiter kann aber ein Problem auftreten. Bayern ist, was Wasser anbelangt, weitgehend im Süden ist relativ wasserreich, der Norden hat sehr weite Landstriche – vor allem in Unterfranken, am Main entlang oder in der Region Schweinfurt, wo es sehr, sehr trocken ist. Wie die Situation lokal ist,

hängt grundsätzlich stark von der Hydrogeologie ab, von der Niederschlagsmenge und davon, ob viele große Schlucker da sind...

Haben Sie für „Zwischen Dürre und Flut“ auch mit Wissenschaftlern gesprochen?

Uwe Ritzer: Natürlich. Ich habe jede Menge wissenschaftliche Literatur gelesen, mit Klimaforschern und natürlich mit vielen Wasserexperten geredet. Weitere gute Informationsquellen waren das Helmholtz-Institut mit seinem Dürremonitor oder das Umweltbundesamt. Alle Aussagen und beschriebenen Trends im Buch sind wissenschaftlich unterfittet.

Wie lange haben Sie recherchiert, bis Sie genügend Fakten und Daten hatten, um ein Buch zu schreiben?

Uwe Ritzer: Ein Buch zu schreiben, war anfangs gar nicht mein Ziel. Und eigentlich recherchiere ich bis heute, denn inzwischen ist das Thema Wasser für mich wie eine nie-Ending-Story. Auch mein nächstes Buch, an dem ich bereits arbeite, wird sich übrigens unter anderem mit Wasser beschäftigen.

Welche Motivation verbinden Sie mit Ihrem Buch?

Uwe Ritzer: Ich bin Journalist und kein Aktivist. „Zwischen Dürre und Flut“ ist eine Deutschlandreise in Sachen Wasser: Es geht mir darum, transparent zu machen, auf welches Problem wir zusteuen, wenn wir jetzt nichts machen – weil sich viele heutige Maßnahmen auf den Wasserhaushalt erst in Jahren auswirken. Also: Ich möchte nicht alarmistisch unterwegs sein, sondern einfach informieren und sensibilisieren. Das Beste wäre, wenn Verteilungskämpfe frühzeitig so eingedämmt werden können, dass sich alle Beteiligten zu vernünftigen Lösungen durchringen.

Was kann man sonst tun?

Uwe Ritzer: Es gibt nicht den einen Knopf, den irgendwer drückt. Es ist auch nicht nur Brüssel oder Berlin oder München, die etwas tun müssen. Es ist ein Bündel an Maßnahmen auf allen Ebenen, zu dem unter anderem gehört, dass man sich um den Waldboden kümmert, dass man Moorlandschaften schützt und renaturiert, den Flächenverbrauch reduziert, ein gutes Wassermanagementsystem findet. Und dass nicht zuletzt auch die kommun-

nalen Wasserversorger die Leitungen in Ordnung halten, damit kein wertvolles Nass versickert. Schon vor einem Jahr hat die Bundesregierung eine nationale Wasserstrategie verkündet. Da stehen 78 konkrete Maßnahmen drin, die unter Fachleuten völlig unstrittig sind.

Was kann der Einzelne tun?

Uwe Ritzer: Natürlich muss sich jeder überlegen, ob er einen Pool im Garten braucht, jeden Tag in die Badewanne steigt oder sein Auto zweimal die Woche wäscht. Aber wir müssen uns davor hüten, so zu tun, als ob der Einzelne nur ein bisschen sparen müsste, und dann wäre das Problem gelöst. Schon jetzt verbrauchen wir mit durchschnittlich 128 Litern pro Kopf am Tag deutlich weniger als noch vor 20 oder 30 Jahren. Aber die großen Einsparpotenziale liegen eindeutig im industriellen Bereich, dort, wo große „Schlucker“ eigene Wasserzugänge haben und sich das Wasser umsonst rausholen. Unter diesen Umständen gibt es für sie keinen Anreiz, Wasser einzusparen. Der Wassereint, so er denn in Bayern tatsächlich kommt, wäre ein gutes Instrument – sofern die Abgabe hoch genug ist.

Gilt das auch für die Landwirtschaft?

Uwe Ritzer: Grundsätzlich ja. Allerdings weiß niemand, wie hoch deren Verbrauch eigentlich ist, weil viele Landwirte eigene Brunnen haben und es Fälle gibt, in denen jahrelang niemand nachgeschaut hat, ob die Entnahmegrenzen eingehalten werden. Man geht davon aus, dass der Anteil der Landwirtschaft am Gesamtwasserverbrauch bei etwa 2,4 Prozent liegt. Es gibt aber auch Schätzungen, die das Doppelte zugrunde legen. Egal. Tatsache ist, dass auch die Landwirtschaft in Zukunft mehr Wasser benötigen wird, insbesondere zum Bewässern der Felder. Vielfach geschieht das heute noch mit riesigen Wasserpengern wie vor 50 Jahren. Man wird nicht umhin kommen, modernere Bewässerungssysteme zu installieren. Bei der Tröpfchenbewässerung etwa wird der Boden gezielt bewässert, und viel weniger Wasser verdunstet.

Ihr Buch „Zwischen Dürre und Flut“ ist vor knapp einem Jahr im Penguin-Verlag erschienen. Es schaffte es auf die SPIEGEL-Bestsellerliste, auf die Shortlist des Deutschen Wirtschaftsbuchpreises und war als Wissensbuch des Jahres nominiert. Sie haben also einen Nerv getroffen.

Uwe Ritzer: Die Reaktionen waren in der Tat ausgesprochen positiv. Ich war Gast bei Markus Lanz im ZDF und dort auch im heutigen Journal, einige Male im BR, im Sat1-Prüfstücksehen, habe Podcasts gemacht, Veranstaltungen kreuz und quer in Deutschland bestritten. Trotzdem fällt mir auf, dass viele Menschen die Tragweite des Problems nach wie vor nicht verstehen haben. Denn kaum regnet es einmal längere Zeit und die Böden sind gesättigt, haben sie das Gefühl, es ist wieder alles in Ordnung. Aber das ist ja nicht so. Eine kurze Wetterperiode ändert nichts am langfristigen Trend.

Wie ist Ihr Verhältnis zu Wasser?

Uwe Ritzer: Ich gehe viel sensibler als früher damit um. Ich mache mir Gedanken darüber, wo ich Wasser sparen kann, indem ich zum Beispiel den Hahn nicht laufen lasse oder zu Hause nur noch Leitungswasser trinke. Denn erstens ist es bei uns von phänomenaler Qualität. Und zweitens sehe ich nicht ein, warum ich Unternehmen unterstützen soll, die Wasser, das uns allen gehört, aus dem Boden holen, in Flaschen füllen und teuer verkaufen.

Interview: Andrea Weidemann